

Rede anlässlich der Eröffnung der Ausstellung „Kunst in der Fabrik“

mit Werken von

Beate Bündgen, Johannes Donner, Rendel Freude, Christoph Goldberg, Jürgen Heinz,
Marianne Bongers-Ross, Wilfried Kleiber, Janice Orth, Ingrid Pusch, Claudia Regen,
Manuela Vermeeren, Ralf Walraff

BIZZ-Park, Heinsberg Oberbruch, 29.09.2023

Acht mal acht abwechselnd schwarze und weiße quadratische Felder bilden das Raster für ein königliches Spiel – 16 schwarze bzw. weiße Figuren machen das Bild komplett. Schach, ein Spiel, das jeder, zumindest vom Namen her, kennt, und das der französische Autor und Philosoph Denis Grozdanovitch in seinem Werk „La vie rêvée du joueur d'échecs“ (Das erträumte Leben eines Schachspielers) als lebendige Verteidigung des spielerischen Geistes beschreibt, als Ausdruck einer Existenzphilosophie, als ein Tor zur Kindheit und zu den Träumen und ein Heilmittel gegen den Zeitgeist der Ernsthaftigkeit, der unsere Zeit zu ersticken droht.

Kommt Ihnen das nicht bekannt vor? Spätestens, wenn Sie Ihren Blick durch die Räume dieser Ausstellung schweifen lassen? Alle zwölf in diesem Jahr ausstellenden Künstlerinnen und Künstler haben im Raster der Ausstellungsarchitektur ihre Positionen eingenommen und warten auf den ersten Zug, auf den Dialog mit Ihnen.

Jede und jeder von ihnen zeigt sich dabei in einer Königsdisziplin, in der voll beherrschten künstlerischen Umsetzung der intendierten Bild- und Formensprache. Die Resultate entstammen Schritten, die, wie beim Schach, in jedem Stadium des Entstehungsprozesses dem Kunstschaffenden die Freiheit geben, zwischen mehreren Möglichkeiten zu wählen. Aber jeder Zug, jeder malerische, formgebende Schritt, hat eine Reihe unvermeidbarer Konsequenzen, die Einfluss auf das Resultat haben.

Marianne Bongers-Ross ist eine der schillernden Figuren im heutigen Spiel. Sie ist fasziniert von Menschen und Formen, Flora und Farben. Ihre Ideen, egal ob mit der Kamera oder dem Skizzenblock festgehalten, werden im Atelier zu ausdrucksstarken, fast expressionistischen Bildern, die sich mal abstrakt, mal Zug um Zug, wuchtig figurativ zeigen.

Ihr gegenüber haben drei andere Künstler ihre Positionen eingenommen. Der visuellen Kraft in den Bildern von Marianne Ross steht das Werk von **Ingrid Pusch** entgegen. Mit einer stark reduzierten Farbpalette und dezent strukturierten Oberflächen präsentiert sie eine fast meditative Bildsprache, die zudem durch den gezielt gesetzten Farbaufbau, eine Interaktion auf der Netzhaut des Betrachters hinterlässt.

Als auf der gegenüberliegenden Seite stehend, kann man dann wieder die Arbeiten von **Janice Orth** bezeichnen. Hier liegt der Schwerpunkt nicht auf Farbe und Struktur. Nein, sie eröffnet mit einem Wechselspiel aus Farbe, Licht und Verschattungen. Sie bezeichnet dabei ihre Kunst bzw. ihre Darstellungsform als eine Melange aus Naturanschauung und Abstraktion. Aber Achtung: Diese „Dame“ ist eine Erzählerin, deren Werke schnell unvergessliche Begegnungen für den Betrachter entstehen lassen.

Mit einer Form der Rochade kommt sodann der Künstler **Johannes Donner** daher. Wie beim Schach definieren in seinen Arbeiten zwei, nennen wir sie einmal „Spielfiguren“, das Werk. Mit einem Doppelzug aus Farben und Strukturen bestimmt und visualisiert er seine Bildaussage, um diese in eine sichere Position zu bringen. Ein Königszug, bei dem der Betrachter sich oft wünscht, dass keiner die Uhr bedient, um die Zeit der Betrachtung zu terminieren.

Im Rahmen der Vorbereitung für die heutige Rede stolperte ich über den Dadaisten Marcel Duchamp. Er liebte das Schachspiel und die damit verbundenen Risiken.

Er beschrieb das Spiel als „eine Partie von großer Plastizität.“ ... „Man konstruiert sie; sie ist eine mechanische Plastik. Mit dem Schach kreiert man schöne Probleme, und seine Schönheit wird mit dem Kopf und den Händen gemacht...“

Fragen Sie die in diesem Jahr ausstellen BildhauerInnen bzw. plastischen KünstlerInnen. Sie werden Ihnen von den schönen bzw. weniger schönen Problemen berichten können, die sich auf dem Weg zur fertigen Skulptur zeigten. Aber jede und jeder Einzelne von ihnen nimmt heute hier ihre bzw. seine Position ein und stellt sie fundiert dar.

Brachial und dennoch feinfühlig geht **Rendel Freude** dabei vor. Mit den verwinkelten Zügen eines Springers beschreibt und formt sie ihre Menschenbilder als eine Art Chiffre für das Menschsein. Schwarz und Weiß bestimmt Rendel Freude durch die Farbe des Holzes und die Behandlung ihrer Figuren mittels zeichnenden Feuers. Wie in dem Gemälde „Der Schrei“ von Edvard Munch, betont sie zudem mit ihrer Linienführung die Wucht in der Ausdruckskraft ihrer Skulpturen.

Ganz anders hingegen die Arbeiten von **Christoph Goldberg** und **Wilfried Kleiber**. Mit einer figurativen, reduzierten Formsprache präsentiert **Goldberg** Menschen und Tiere in einem kontemplativen, fast stillen Dialog zwischen Objekt und Betrachter. Das Spannungsfeld, welches seine Figuren im ersten Moment erzeugen, ähnelt dem des ersten Zugs – ein Wechselspiel zwischen Starrheit und Bewegung.

Bei **Wilfried Kleiber** ist es wiederum das Spiel mit dem Werkstoff – schwerpunktmäßig dem Edelstahl. Seine Skulpturen laden dazu ein, sie genau zu betrachten, von allen Seiten zu umschreiten. Nur so erkennt man die Weiterentwicklung, je nach Blickwinkel und Lichteinfall.

Seine Skulpturen sind auf der einen Seite unvollständig, aber andererseits auch durch Akzente, wie Bewegung oder ergänzende Materialien, wie Stein oder Holz, lebendig und verblüffend.

Mit **Jürgen Heinz** kommt nun Bewegung ins Spiel. Seine Arbeiten sind kopflastig und warten auf Aktion. Hier muss der Betrachter den ersten Zug machen, um das Objekt in Gleichklang zu bringen. Die differenzierten Elemente der einzelnen Skulpturen stehen dabei im Dialog, wartend auf die Aktion der Gegenseite, um dann in Bewegung optisch oder akustisch ihr Dasein zu beschreiben.

Beate Bündgen platziert ihre „Türme“ auf der Fläche. Es sind Druckstöcke, die entgegen der klassischen Form, mit ihren eingekerbten Darstellungen in alle vier Richtungen zeigen und wie beim Turm im Schach, können sie vorwärts oder seitwärts ihre Spuren hinterlassen. Es sind in diesem Fall aber nicht die kleinen Zettel mit Buchstaben und Zahlenkombinationen, es ist das luftige, sich auf Papier darstellende Abbild ihrer schlanken, eleganten Figurationen.

Mit ganz anderen Zügen betreten **Claudia Regen**, **Manuela Vermeeren** und **Ralf Walraff** das Quadrat. Sie sind fast nicht in ein Raster zu fassen und bieten dennoch auf dem Schwarzweißen Spielfeld ein schillerndes Spektrum an Darstellungsformen.

Claudia Regen bedient sich der Techniken von Graffiti und Acrylmalerei spielt – ohne zu wissen, wohin sie der Weg bei der Entstehung ihrer Arbeiten führt. Sie ist bauchgesteuert, oft ohne klare Linie. Aber gerade das ist es, was ihr Werk frisch und überraschend macht. Sie stürmt mit ihrer Arbeit nach vorne, um einmal diese Bildsprache zu benutzen, und schafft dabei, auch für sich, überraschende Fakten.

Minimalismus in der Bildsprache und zahlreiche kreative Zügen zeichnen die Arbeiten von **Manuela Vermeeren** aus, die sich auf digitale Kunstwerke spezialisiert hat. Es ist ein großes Experimentierfeld, welches immer wieder zu überraschenden Ergebnissen führt.

Aber als wäre das nicht genug, setzt sie zusätzlich noch ganz andere Ideen auf der Leinwand um; mal kommt Kaffee oder Sand zum Einsatz, mal sind es Farben aus Ton oder Erde – immer einen Zug voraus. Eindrucksvolle Bilder, die auf verblüffende Weise mit der Architektur dieser Hallen im Dialog stehen.

Diffus und zugleich rätselhaft in der Umsetzung zeigen sich abschließend die fiktiven Geschichten in den Bildern von **Ralf Walraff**. Wie eine Phalanx von Bauern reihen sich die Details zur Geschichte auf, verschmelzen mit der malerischen Struktur des Untergrunds und geben dann den Raum für Interpretation frei. Es sind Geschichten aus dem Leben, die so gewesen sein könnten. Und wenn nicht, so doch wunderbar unaufgeregt erzählt sind.

Meine Damen und Herren, wie Sie sicher bemerkt haben, besteht die Gefahr eines Patts bei den hier ausstellenden Künstlerinnen und Künstlern nicht so schnell. Vielmehr eröffnen die aktuellen Arbeiten die Möglichkeit für lange, zahlreiche Züge und Perspektiven, die darauf warten, wahrgenommen zu werden. Nehmen Sie das Angebot an, und machen Sie den ersten Zug!

Die Sponsoren:

Veolia, die Sparkassen-Kunst-Stiftung, alliander und Otto Gourmet.

Weitere Informationen finden Sie unter: <http://www.kunstinderfabrik.de>